

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 16 (1964)
Heft: 18

Artikel: Kleinstes und Grösstes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962502>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

(Schluss)

scheidend, welche Menschen wir wollen. Die christliche Botschaft weist dem Menschen den obersten Ort auf Erden an durch die Verkündigung der Menschwerdung Gottes und damit durch die Begründung der Kostbarkeit des Menschseins. Davon hängt es ab, ob die Geschichte der Menschheit nicht mehr Geschichte des Menschen, sondern Geschichte der Apparate sein wird. Es gibt - entgegen dem anti-aufklärerischen Gebahren vieler Theologen - keinen Weg hinter die Aufklärung zurück, nur einen Weg durch die Aufklärung hindurch, aber es ist nötig eine Erleuchtung der Vernunft, eine Erkenntnis dessen, was der vernünftige Mensch ausführen darf. Diese Erleuchtung geschieht durch den Glauben, durch die Verantwortung des Menschen vor Gott, in dessen Liebe er allein Mensch bleibt.

So treibt uns der Strom der Zeit, weit davon entfernt, dass wir das Christentum hinter uns liessen, der christlichen Botschaft erst recht entgegen. Das herauszuarbeiten ist heute noch eine ungelöste Aufgabe des christlichen Denkens. Die Aufgabe ist von erdrückender Grösse. Ob wir von der Zukunft her den Menschen als unersetzbar bejaht sehen können, oder ob es dagegen nur konservativen Widerstand gibt, der der vergangenen Wirklichkeit verhaftet ist, das ist die Lebensfrage der Menschheit geworden. Es genügt dafür allerdings nicht, dass das christliche Denken dieses eschatologische Ja bekennt und entfaltet, es müssen Gruppen von Menschen da sein, die es leben und ausstrahlen. Darum gehört im Christentum Denken und Gemeinde zusammen."

Von Frau zu Frau

KLEINSTES UND GROESSTES

EB. Wenn die starken Eindrücke sich zu sehr jagen, läuft man Gefahr, gleichgültig zu werden und das Staunen zu verlernen. Ist man einmal so weit, wird das Leben schal und langweilig. Welche ungeheuren Eindrücke haben wir doch in unserem Jahrhundert zu bewältigen!

Die Mondsonde ist sicherlich vom wissenschaftlichen Standpunkt gesehen etwas Ungeheuerliches, und vielleicht werden all die Anstrengungen, den Weltraum zu erforschen, die Zukunft der Menschheit bestimmen. Trotzdem: mir bleibt immer ein gewisses Grauen diesen Versuchen gegenüber, und ich komme nicht mit mir ins Reine, ob dies alles dem Menschen gehöre oder ob seine Vermessenheit bestraft werde.

Ueingeschränkt kann ich dagegen bewundern, was der Mensch durch das Elektronenmikroskop entdeckt. Welche faszinierenden, ungeahnten Welten tun sich da auf! Da komme einer und sage, heutzutage sei "nichts mehr zu entdecken", es sei langweilig, jung zu sein, und es gebe keine Abenteuer mehr! Der Mensch selbst ist zum Abenteuer geworden. Was unsere Aerzte zum Beispiel über die Struktur der Zellen dachten, wird bald so hoffnungslos überholt und veraltet sein wie die Meinungen der Quacksalber über die Infektionskrankheiten vor der Entdeckung der Bazillen. Da liest man von Experimenten, bei denen Herzgewebezellen voneinander getrennt in eine Nährflüssigkeit gebracht werden. Ich zitiere aus "Das Beste", August 1964: "Nach ein paar Minuten setzt bei einigen ein leichtes Pulsieren ein. Dann bewegen sie sich aufeinander zu. Nach mehreren Stunden haben sich Zelltrauben gebildet, und in jeder Pulsieren alle Zellen im gleichen Takt! Offenbar sind die Zellen durch "Ortsgespräche" der Enzyme auf chemisch noch ungeklärte Weise an ihre ursprüngliche Einheit und ihren Auftrag im lebenden Organismus erinnert worden, nämlich ein Herz zu formen."

"Auf chemisch noch ungeklärte Weise." Kann das alles chemisch je geklärt werden? Vielleicht beschrieben, aber erklärt? Und was nützt es, wenn die Desoxyribonukleinsäure als "Schlüsselsubstanz des Lebens" bezeichnet wird? Glücklicherweise nützt es nichts oder nicht viel - das Wunder des Lebens wird bestehen bleiben. So gut wie man die Tätigkeit des Gehirns und den Sitz bestimmter Funktionen beschreiben kann - aber was wirklich geschieht, weiss niemand.

Welch' abenteuerliche, hinreissende Welt tut sich da auf! Wir brauchen gar nicht auf den Mond zu steigen, um Neues zu erfahren. Aber wie viele Tausende leben abseits dieser Abenteuer. Sie wissen nichts davon, sie haben keine Möglichkeit, sich zu begeistern oder gar ihr Scherflein zu den Eroberungen beizutragen. Sie vegetieren gelangweilt und suchen nach "Ersatz". Die Oede entlädt sich in Krawallen, in blinder Zerstörungswut, in sinnlosem Hass. Rocks und Mobs und andere "Formationen" schaffen sich eine eigene Welt der Spannung. Und dann gehen wir, die wir die Gnade des Staunens noch haben, und verdammen sie. Anstatt dass wir uns fragten, wie es so weit kommen konnte und wo unsere Pflichtversäumnis liegt. Sicherlich hat es kriminelle Elemente darunter, aber ebenso sicher gibt es Rebellen darunter, die nur der Leere entweichen möchten. "Brave" rebellieren nicht, aber es sind auch nicht die "Braven", die allein unsere Welt vorwärts bringen. Wenn wir es nicht fertig bringen, den echten Rebellen das Staunen und Teilhaben am Kleinsten und Grössten beizubringen, dann haben wir einen Teil unserer heutigen Aufgaben versäumt. Und ich wage zu behaupten, dass es ein sehr wichtiger Teil ist.

ER. Eine ebenso schlichte, aber noch stärker lyrisch vorgetragene Aussage macht Jean-Louis Roy, ein Kollege Goretas, in dem Kurzfilm "D'un jour à l'autre". Von einem Tag auf den andern entdecken drei in den Strassen von Genf herumstreifende Jungen, deren Kamerad sich eines Mädchens wegen aus ihrer Gemeinschaft löst, dass die Zeit der Bubenstreiche zu Ende geht und das Abenteuer des Lebens beginnt. Roy, heute Cutter und Regieassistent beim Fernsehen, hat diesen bezaubernden, international ausgezeichneten Streifen im Alter von etwa 20 Jahren gedreht.

Genfer Impressionen ganz anderer Art gibt Gilbert Bovay in dem Fernsehfilm "L'été", der 1962 den Schweizer Fernsehpreis für Dokumentarstreifen erhielt. Die Menschen, die hier einen Sommertag in der Rohnestadt erleben, hasten morgens an die Arbeit, füllen die City mit hektischem Leben, drängen sich mittags in überfüllte Trams und Restaurants und eilen abends zu kurzer Rast nach Hause, bevor das "Vergnügen" beginnt. Selbst die Glücklichen, denen der See ein Bad oder eine Brise bietet oder die sich in einem Strassencafé mit einem Eis erfrischen können, sehen entweder angespannt oder abgekämpft aus. Eine mit unglaublichem Geschick aus der Hand fotografierte Fahrt durch eine neonschimmernde Geschäftsstrasse leitet über zum Nachtleben. In Spielalons und Tanzlokalen sind dem Kameramann Roger Bimpage prachtvolle Grossaufnahmen gelungen: konzentrierte Jungengesichter, über Spielautomaten gebeugt, und die vom Alkohol gelösten Züge der Aelteren, auf denen eine kurze Illusion die Wirklichkeit überdeckt.

Das Kind im Mittelpunkt des Jungen Films

Fernab vom fruchtbaren Zentrum Genfist in Cortaillod am Neuenburgersee der Produzent und Regisseur Henry Brandt zu Hause. Sein Name wird immer zuerst genannt, wenn vom Jungen Schweizer Film die Rede ist, gelang es ihm doch als erstem Aussenseiter, die Kinos mit einem abendfüllenden Werk zu erobern. "Quand nous étions petits enfants" (in der deutschen Fassung: "Schön war die Jugendzeit") ist zweifellos die reifste Leistung der neuen Filmbewegung in unserem Lande. Gezeigt wird eine kleine Dorfschule im Neuenburger Jura. Der Lehrer, der alle Klassen gleichzeitig zu betreuen hat, versteht es, die Bauernkinder nicht nur ins Rechnen und Lesen einzuführen, sondern auch in die Schönheiten der Natur im Wechsel der Jahreszeiten. Brandt, ursprünglich selber Lehrer, hat diesen Film im Auftrag der Pädagogischen Gesellschaft des Kantons Neuenburg begonnen und, gepackt vom Thema und von der herrlichen Landschaft, selbständig erweitert. Das Werk, dessen bildhafte Poesie bezaubert, erhielt nicht nur anlässlich des Filmfestivals von Locarno 1962 einen Preis und eine ausgezeichnete Presse, sondern wurde in Städten wie Neuenburg, Lausanne und Genf auch zu einem ausgesprochenen Publikumserfolg.

Die deutsche Schweiz, für die ein paar Zürcher Firmen eine kleine Spielfilmproduktion unterhalten, ist solchen Versuchen weniger zugänglich. Darum hat ein so begabter und eigenwilliger Dokumentarfilmschöpfer wie Herbert Meyer, dessen Hodler-Film seinerzeit von sich reden machte, im Ausland bessere Möglichkeiten als hier. Von den Jüngeren ist praktisch nur Walter Marti geblieben, dessen "Teleproduction" jetzt endlich, nach zehn mageren Jahren, einigen Erfolg hat.

Marti, ursprünglich Journalist, hat mit einem lustigen Werklein im Film debütiert. "Jour de pêche" handelt von einem gemütlichen Mann, der an einem von Vögeln bewohnten Schilfufer angeln geht und von einem tierliebenden Buben um seine Beute betrogen wird. Szenen aus dem betriebsamen helvetischen Alltag sind in das sonnendurchflutete Naturparadies eingeblenndet.

Einen Namen hat sich Marti auf dem noch ziemlich neuen Gebiet des pädagogischen Films gemacht. In dem erschütternden Bericht "Im Schatten des Wohlstandes" unternimmt er den Versuch, wissenschaftliche Filmaufnahmen der Aerztin Dr. Marie Meierhofer von seelisch vernachlässigten und verkümmerten Kindern in eine umfassende Kritik unseres Wohlstandslebens einzubauen. Der vom Zürcher Gesundheitsamt sofort verbotene Film ist - schon wegen der vielen Laienaufnahmen - weniger künstlerisch als sozial interessant. In dem thematisch sehr ähnlichen Streifen "Unsere Kleinsten" arbeitet Marti selber mit Kindern, in denen er durch geschickte Regie den gewünschten Ausdruck hervorruft. Hervorragend ist hier die Kamera Ernst Artarias; die Bilder, nur durch Zwischentitel verbunden, sprechen für sich selbst. Mit "Rhythmus" gelingt dem gleichen Team die völlige Auflösung eines pädagogischen Programms - der Lehre von Emile Jaques-Dalcroze - in Musik und Bewegung. Der Film erhält acht Preise und wirbt in allen Erdteilen für die Ideen des grossen Schweizer. Seinen bisherigen künstlerischen Höhepunkt und ersten finanziellen Erfolg erreicht Marti mit dem ganz auf eigenes Risiko gedrehten "Krippenspiel" taubstummer Kinder. Taubstumme spielen zu lassen, ist für ihn sinnvolle Rückkehr zum stummen Bild, zur Sprache der Gesten und Gebärden, die vor dem Wort ist.

Die Suche nach einem ursprünglich-reinen bildlichen Gestalten, das Marti hier schon in der Aufgabenstellung anstrebt, ist vielleicht überhaupt der gemeinsame Antrieb im Filmschaffen der jungen Generation. Sie bricht aus dem Rahmen gepflegten Schilderns aus, mit dem der Schweizer Spielfilm eine festgefügte Handlung entwickelt, und gibt